

Ringelnatz

Eine Weihnachtsgeschichte für Ramona

Ringelnatz hatte schlechte Laune. Das hatte er meistens. Darum nannten ihn seine Freunde „Ringel-Gnatz“. Er rollte sich zusammen und nahm seinen Komm-mir-ja-nicht-zu-nahe-Blick an. Eigentlich war er überhaupt nicht giftig, obwohl er eine echte Schlange war. Aber eben keine Giftschlange. Im Grunde konnte er niemandem etwas zu Leide tun. Streng achtete er auf rein vegetarische Ernährung. Weil mit ihm nicht gut Kirschen essen war, schlängelte er sich meistens alleine durch's Gras. Aber das machte keinen Spaß. Er hatte es satt, das elende Bauchkriecherleben. Neidisch schaute er auf die Schafe, die heute in seinem Revier weideten. „Die können wenigstens aufrecht stehen. Sie haben Hirten, die sich um sie kümmern, und Hunde, die sie schützen. Um mich kümmert sich niemand, mich schützt kein Hund, und nach mir kräht kein Hahn.“ Die Sonne war schon untergegangen. Trübsinnig schlängelte sich Ringel-Gnatz in sein Versteck, wo er die Nacht zu verbringen pflegte. Keiner war da, dem er „Gute Nacht“ wünschen könnte. Keiner wünschte ihm „Gute Nacht“.

Plötzlich, mitten in der Nacht, wurde es hell. Seltsame Geräusche hatten ihn geweckt. So etwas hatte er noch nie gehört. Er kroch ein wenig heraus aus seiner Höhle - und erschrak gewaltig. Am ganzen Himmel waren helle Gestalten zu sehen. Wunderschön sahen sie aus, aber er fürchtete sich vor ihnen. Von ferne hörte er sie singen - von einem Kind und einem Retter, von Windeln und von Frieden, als ob das alles etwas miteinander zu tun hätte. „Vielleicht ist ein Kind in Gefahr und muss gerettet werden. Bestimmt, weil kein Frieden ist.“ dachte er. Aber die Hellen klangen froh, und sie sangen „Ehre sei Gott in der Höhe“.

So plötzlich, wie sie gekommen waren, waren sie auch wieder weg. Alles still und dunkel wie zuvor. Aber die Hirten waren aufgeregt. Und - Ringelnatz traute seinen Augen nicht - sie ließen die Herde im Stich! Sie liefen davon! Ringelnatz war neugierig geworden. „Nichts wie hinterher!“ sagte er sich. „Ich muss sehen, was die vorhaben.“

Schon von weitem sah er, dass dort hinten etwas leuchtete. „Bestimmt ist ein Feuer ausgebrochen.“ dachte er. Als er näherkam, sah er, dass das kein normales Feuer war. Ganz viele Helle waren da und hatten sich um eine Höhle versammelt. Auf einmal wurde Ringelnatz starr vor Schreck: Er sah Diabolé (sprich: diaboläh), die alte Giftschlange. Nicht irgendeine, sondern die, vor der alle Geschöpfe zittern, weil sie alle tötet, die ihr vor die Augen kommen. Ringelnatz sah, dass sie unheimlich wütend war. Ihre Augen glühten vor Zorn. Anscheinend wollte sie unbedingt in die Höhle. Aber die Hellen ließen sie nicht hinein, und denen konnte sie nichts anhaben mit ihrem Biss. Die Hirten sahen weder die Hellen noch die alte Schlange. Ringelnatz wollte sie warnen, doch Menschen verstehen die Schlangensprache nicht. Ohnmächtig musste er zusehen, wie Diabolé zum Angriff startete. Glücklicherweise waren schon einige von den Hellen zur Stelle. Von denen wurde Diabolé so geblendet, dass sie wutschnaubend von den Hirten abließ.

„Hoffentlich entdeckt sie mich nicht! Lieber Gott, schütze mich vor der alten Schlange.“ Das war das erste Mal seit langer Zeit, dass Ringelnatz betete. Er hatte auch noch nie solche Angst gehabt. Vorsichtig versuchte er, den Rückzug anzutreten. Zu spät. Diabolé entdeckte ihn, stürzte auf ihn zu und biss ihn hinter dem Kopf. Ringelnatz wurde sofort bewusstlos und wäre binnen einer Minute tot gewesen.

War er aber nicht. Er kam zu sich, und es war ganz hell und wunderbar warm. „Ich bin im Paradies!“ dachte er. „Hallo, da bist du ja wieder!“ sagte jemand, und Ringelnatz merkte, dass es einer von den Hellen war. „Was ist denn passiert?“ fragte Ringelnatz verwirrt. „Du bist böse gebissen worden. Ich hab's gesehen und erste Hilfe geleistet. Also, ich hab' die Wunde ausgesogen. Sonst hättest du keine Chance gehabt. Aber weil diese Art Gift auch für uns einen nicht ganz ungefährlich ist, musste ich mich erstmal setzen. Mir ist nämlich ziemlich übel.“ „Tut mir leid, ehrlich. Und Diabolé? Wo ist die jetzt?“ - „Die konnten wir für's erste vertreiben. Aber sie wird wiederkommen. Sie hat es auf das Kind da drin abgesehen. Denn sie weiß: Wenn der Junge groß wird, wird er ihr den Kopf zertreten.“ - „Was für ein Kind?“ Ringelnatz verstand überhaupt nichts mehr. Denn niemand - kein Tier und kein Mensch - kann der alten Schlange den Kopf zertreten, ohne selbst getötet zu werden. Das weiß jeder im Universum. Nun ja, vielleicht die Menschen nicht. Die sind einfach zu dumm für solche Dinge. Der Helle antwortete: „Da drin liegt der König des Lichts als ein kleines Menschenkind.“ Ringelnatz konnte es nicht fassen. „Aber dann ist er doch in Gefahr! Dann kann Diabolé ihn töten!“ - „Ja, das kann sie.“ Der Helle wurde plötzlich traurig. „Deshalb haben wir ja Großeinsatz hier unten. Und wenn sie an IHN nicht herankommt, beißt sie vor Wut alles, was ihr vor die Augen kommt.“

Ringelnatz wollte den Hellen trösten, aber er wusste nicht, wie. Er hatte noch nie jemanden getröstet, schon gar nicht einen Angehörigen des himmlischen Heeres. So sagte er nur: „Das kann ja heiter werden!“ Nicht ganz passend, fand er später. Während des ganzen Gesprächs hatte er im Gewand des Hellen gelegen, sozusagen in seinem Schoß. Das erste Mal, seit er denken konnte, lag er nicht zusammengerollt. Und noch nie hatte er mit irgendjemandem so viele zusammenhängende Worte gesprochen. In dieser Nacht war eben alles anders. „Ich muss weiter.“ sagte der Helle. „Dir scheint es ja schon wieder ganz gut zu gehen.“ „Das geht nicht!“ jammerte Ringelnatz. „Dann bin ich ja wieder alleine!“ Der Helle überlegte einen Moment: „Sag mal, wir können jeden auf der Erde brauchen, der uns unterstützt. Das wird aber hart! Denn Diabolé wird keine Ruhe geben. Willst du trotzdem bei uns bleiben?“ - „Klaro!“ Ringelnatz spürten einen mächtig gewaltigen Mut in sich wachsen.

So kam es, dass er bei den Hellen blieb, immer in der Nähe des Kindes. Bald entdeckte er, dass er eine ganz besondere Gabe hatte: Er sichtete selbst die kleinsten Ritzen und Schlupflöcher, durch die die kalte Finsternis einzudringen versuchte. Oft legte er sich selbst davor, damit das Kind und die Seinen geschützt blieben. Oder er gab den Hellen Bescheid, dass sie die Stelle absicherten. Immer seltener rollte er sich zusammen. Er kam einfach nicht mehr dazu, er hatte zuviel zu tun. Das Kind kannte ihn bald und lachte ihm zu. Seiner Mutter war es anfangs gar nicht recht, Ringelnatz so nahe bei ihrem Kleinen zu sehen. Dabei wusste sie doch, dass Ringelnatz weder giftig noch sonst irgendwie gefährlich war! Mit der Zeit gewöhnte sie sich an die seltsame Leibwache. Oft unterhielt sich Ringelnatz mit den Hellen. Sie verstanden wenigstens seine Sprache! Am liebsten aber legte er sich vor die Ritzen, um die Macht der Finsternis fernzuhalten von dem Kind und von denen, die zu ihm gehörten. Sein Komm-mir-nicht-zu-nahe-Blick leistete ihm dabei übrigens gute Dienste. Aber den richtete er nur noch gegen die Verbündeten der alten Schlange. Seine Freunde, die alten wie die neuen, trafen ihn kaum noch mit schlechter Laune an. Das hatte er nicht mehr nötig, seit das Kind und die Hellen zu seinen Freunden gehörten. Schließlich hatte er Wichtigeres zu tun!